

Uwe Czubatynski

Geschichte und Restaurierung der Wagner-Orgel in Rühstädt

1. Die Wiederentdeckung

Die Dorfkirche in Rühstädt beherbergt neben zahlreichen anderen Kunstdenkmälern auch eine der wertvollsten Orgeln der Prignitz. Die Wiederentdeckung dieses kostbaren Instruments hat allerdings eine längere Vorgeschichte. Im Jahre 1955 fragte die Zentralstelle für Orgelbau in Berlin-Charlottenburg im Pfarramt Rühstädt nach, ob die von einem unbekanntem Meister im Jahre 1738 erbaute Orgel auch hinreichend gepflegt werde. Das Pfarramt antwortete daraufhin, daß 1951 eine Durchsicht von dem Orgelbauer Hans Voit in Rathenow erfolgt und 1953 ein Pflegevertrag geschlossen worden sei. Erst 1984 erregte die Orgel neue Aufmerksamkeit, als eine Vervollständigung der Orgelkarteien angestrebt wurde. An eine flächendeckende Übersicht über den Bestand an Orgeln war zu dieser Zeit ebenso wenig zu denken wie an hinreichende Forschungen zu Leben und Werk einzelner Orgelbauer. Am 7. 7. 1984 erfolgte durch Herrn Dietrich Kollmannsperger (Tangermünde) und den Verfasser eine Besichtigung der Rühstädter Orgel. Dabei wurde deutlich, daß das Instrument von dem Berliner Orgelbauer Joachim Wagner erbaut worden und zu einem großen Teil noch original erhalten war.¹ In der nur spärlich vorhandenen Literatur war die Rühstädter Orgel bis dahin nicht erwähnt und daher auch in ihrer eigentlichen Bedeutung nicht erkannt worden.

Durch eine an der Empore befindliche Inschriftentafel war lediglich ersichtlich, daß die Orgel im Jahre 1738 der Kirche von Sophia Charlotta von Grumbkow geschenkt worden war. In einer älteren Dorfchronik und in der Erinnerung einiger Gemeindeglieder war immerhin die Vermutung überliefert, daß es sich um eine Wagner-Orgel handeln könnte. Über den Fund wurde auch das damals zuständige Institut für Denkmalpflege in Schwerin informiert. Daraufhin untersuchte am 23. 1. 1986 KMD Dietrich W. Prost (Stralsund) das Werk und empfahl eine Restaurierung durch den VEB Potsdamer Schuke-Orgelbau. Mit Datum vom 26. 9. 1986 erstellte nun Gernot Schmidt als Restaurator dieser Firma ein ausführliches Gutachten. Dieses bestätigte die Zuschreibung an Joachim Wagner. Aufgrund der mangelhaften Aktenlage wurden die Zusätze des 19. Jahrhunderts jedoch ausschließlich dem Orgelbauer Friedrich Hermann Lütkemüller (Wittstock) zugeschrieben. Der Kirchengemeinde wurde eine Restaurierung des bereits in schlechtem Zustand befindlichen Instruments unter Beibehaltung der Substanz des 19. Jahrhunderts nahegelegt. Die Kosten wurden für dieses Vorhaben auf etwa 50.000,- Mark geschätzt. Aufgrund der Überlastung der Firma konnte freilich kein Termin für die Ausführung dieser Arbeiten genannt werden. Auf Drängen des Konsistoriums wurde im-

¹ Die Schilderung der Vorgänge beruht auf einer Akte des Pfarrarchivs Rühstädt: Orgel Rühstädt 1844, 1955, 1984 - 1990 (Depositum im Domstiftsarchiv Brandenburg, Signatur Rü 299a / 383).

merhin ein Stufenplan für die Wiederherstellung der Orgel in Aussicht genommen. 1987 wurde das Instrument erstmals im Rahmen eines Aufsatzes in der Fachliteratur vorgestellt. Zu diesem Zeitpunkt wurde jedoch noch von der falschen Annahme ausgegangen, daß die Orgel in ihrer ursprünglichen Gestalt kein Pedal, dafür aber drei geteilte Register gehabt hätte.² Kurz darauf gelang es dem Archivar des Konsistoriums, Max-Ottokar Kunzendorf, bei Ordnungsarbeiten im Rühstädter Pfarrarchiv einen Pflegevertrag vom 20. 12. 1844 mit dem Orgelbauer Friedrich Turley in Brandenburg aufzufinden. Dadurch war nun erstmals erwiesen, daß die Orgel bereits vor Lütkemüller durch Turley verändert worden war. Ende 1987 wurde sodann ein neuer Orgelventilator als „Engpaßmaterial“ aus der damaligen Bundesrepublik eingeführt, der jedoch in der Potsdamer Werkstatt eingelagert wurde und nie in Rühstadt Verwendung fand. Im Juni 1988 wurde schließlich, da das 250jährige Jubiläum der Orgel anstand, durch Firma Schuke das Instrument noch einmal in einen halbwegs spielbaren Zustand versetzt und der immer weiter fortschreitende Holzwurmbefall bekämpft. Am 10. 7. 1988 wurde das Jubiläum durch ein kleines, von Dietrich Kollmannsperger und Uwe Czubatynski gespieltes Konzert von etwa 50 Besuchern begangen. Einige Monate zuvor war bereits – unter den Bedingungen einer nicht vorhandenen Pressefreiheit alles andere als selbstverständlich – ein Zeitungsbeitrag zur Geschichte der Rühstädter Orgel erschienen.³

Weitere Arbeiten an der Orgel erfolgten zunächst nicht. Die in Aussicht genommene Restaurierung mußte verständlicherweise zurückgestellt werden, da zunächst die erheblich angegriffene Bausubstanz der Kirche wiederhergestellt werden mußte. Die aufwendigen Renovierungsarbeiten gelangten von 1992 bis 1995 unter der Regie des Ortspfarrers Dr. Reinhart Müller-Zetzsche. Anschließend fehlten verständlicherweise die finanziellen Mittel, um auch noch die Orgel restaurieren zu können. Da in der Kirche unter anderem auch die gesamte Decke erneuert werden mußte, wurde das zum Teil bereits sehr stark zerfressene Schnitzwerk des Orgelprospekts auf dem Boden des Pfarrhauses eingelagert. Konkrete Planungen für die Restaurierung wurden erst wieder im Sommer 2001 aufgenommen, nachdem der Verfasser das Rühstädter Pfarramt übernommen hatte.

2. *Ursprung und Umbauten*

Mit ihrem Erbauer Joachim Wagner geht die Rühstädter Orgel auf den bedeutendsten Orgelbauer zurück, über den der preußische Staat zur Zeit des ausgehenden Barock verfügte. Mit seinen zahlreichen Werken, die mitteldeutsche und norddeutsche Traditionen miteinander verbanden und fortentwickelten, hat er den Orgelbau

² Uwe Czubatynski: Orgelkunst in der Prignitz. in: *Ars organi* 35 (1987), S. 28 - 34 (zur Rühstädter Orgel S. 31 - 32).

³ Uwe Czubatynski: Geburtstag einer Orgel. Wiederentdeckung eines kostbaren Instrumentes. in: *Der Demokrat*. Tageszeitung der Christlich-Demokratischen Union. Rostock 43 (1988), Nr. 73 vom 26./27. März, S. 4.

in Berlin und Brandenburg über mehrere Generationen hinweg nachhaltig geprägt. Joachim Wagner wurde als Sohn des Pfarrers Christoph Wagner (1653 - 1709) und seiner Ehefrau Anna Dorothea Tiefenbach am 13. April 1690 in Karow bei Genthin geboren. Geprägt worden ist er durch die heute nur noch bruchstückhaft rekonstruierbare mitteldeutsche Orgelbautradition. Seit 1970 ist erwiesen, daß Wagner auch zwei Jahre lang als Geselle bei Gottfried Silbermann in Freiberg tätig war. Für die Karriere waren offenkundig sein älterer Bruder Johann Christoph Wagner (1683 - 1750, seit 1710 Amtsnachfolger des Vaters) und vor allem sein jüngerer Bruder Friedrich Wagner (1693 - 1760) von Bedeutung, der seit 1736 als Hauptpastor an der Hamburger Michaeliskirche amtierte und seit 1743 zugleich der Vorgesetzte Telemanns war. Joachim Wagner vollendete 1723 in der Berliner Marienkirche sein Meisterstück und wurde fortan der mit Abstand bedeutendste Orgelbauer der Barockzeit in Preußen, da sich insbesondere während der Regierungszeit des Soldatenkönigs Friedrich Wilhelm I. (1713 - 1740) günstige Bedingungen boten. Zu den klanglichen Besonderheiten seiner Instrumente gehören die kräftige Intonation, das gut besetzte Pedal (ohne Pedalkoppel), terzhaltige Mixturen und die in einigen Instrumenten gebauten Manualtransmissionen. Im Laufe seines Lebens erbaute er über fünfzig individuell gestaltete Orgeln, so daß auch unter den einmanualigen Instrumenten keines dem anderen vollkommen gleicht.⁴ Sein Wirkungsbereich erstreckte sich neben den Residenzstädten Berlin und Potsdam auf die gesamte Mark Brandenburg einschließlich Altmark (Werben, Salzwedel) und Neumark (Königsberg), ferner auch auf Pommern (Stargard, Wartin), das Herzogtum Magdeburg (Magdeburg, Jüterbog) und Norwegen (Trondheim). Das größte Werk errichtete er 1724 bis 1726 mit 50 Registern auf drei Manualen und Pedal in der Berliner Garnisonkirche (1892 umgebaut, 1908 verbrannt). Die durch Wagner begründete Tradition wurde vor allem durch seine Schüler und Mitarbeiter Peter Migendt (um 1703 - 1767), Ernst Marx (1728 - 1799) und Gottlieb Scholtze (um 1713 - um 1782) fortgeführt. Konkrete Bezüge zur Musikgeschichte ergeben sich dadurch, daß nachweislich Johann Sebastian Bach am 8. Mai 1747 an der relativ kleinen Wagnerorgel der Potsdamer Heiligengeistkirche konzertiert hat. Die wenigen Orgelwerke seines Sohnes Carl Philipp Emanuel Bach entstanden im Umfeld der 1755 von Ernst Marx und Peter Migendt erbauten Hausorgel der Prinzessin Anna Amalia, die sich heute in Karlshorst befindet. Alle diese Instrumente sind überaus wertvolle Zeugnisse einer hochentwickelten Musikkultur. Durch Brände, mangelnde Pflege, dem musikalischen Zeitgeist des 19. Jahrhunderts folgende Umbauten und durch die Folgen des Zweiten Weltkriegs sind von Wagner freilich nur noch 15 Instrumente mit mehr oder weniger großem Originalbestand sowie 8 wei-

⁴ Eitelfriedrich Thom (Hrsg.): Der Orgelbauer Joachim Wagner (1690 - 1749). Michaelstein / Blauenburg 1990. 52 S.; Andreas Kitschke: Die Orgelbauten von Joachim Wagner (1690 - 1749) in der Residenzstadt Potsdam. in: Acta organologica 23 (1993), S. 197 - 240. Weitere Literatur bei Uwe Czubatynski: Bibliographie zur Geschichte der Orgel in Berlin-Brandenburg. 2., aktualisierte Auflage (elektronische Ressource). Rühstädt 2005. 62 S.

tere Gehäuse (teilweise noch mit Originalbestand) erhalten geblieben. Diese Werke befinden sich an folgenden Orten (die Zahlen in Klammern geben das Jahr der Fertigstellung sowie die Anzahl der Manuale und Register an): Brandenburg, Dom (1725, II/33), Sternhagen (1736 für Gramzow, I/9), Jüterbog, Liebfrauenkirche (1737, I/14), Pritzerbe (1737 für Militärwaisenhaus Potsdam, I/8), Rühstädt (1738, I/10), Schönwalde bei Nauen (1739, I/12), Trondheim, Dom (1739, II/30), Treuenbrietzen, St. Marien (1740, II/30), Wusterhausen (1742, II/30), Bötzow 1743 (I/10), Angermünde, St. Marien (1744, II/30), Wartin (1744, I/8), Pruszyń [Polen] (1745 für unbekanntem Auftraggeber, später in Warschau, St. Benon, II/7+5), Felchow (um 1745, I/9) und Flemsdorf (1745, I/6).

Über die Umstände des Rühstädter Orgelbaues im Jahre 1738 existiert bedauerlicherweise kein einziges Schriftstück. Diese außerordentlich schlechte Quellenlage erklärt sich in erster Linie dadurch, daß die Orgel ein Geschenk der Patronatsfamilie war. Aus diesem Grunde sind mit einiger Sicherheit die Akten der Erbauungszeit niemals in das Pfarrarchiv gelangt, sondern werden sich im Gutsarchiv befunden haben. Da das Gut aber schon 1780 in den Besitz einer anderen Familie (von Jagow) wechselte, könnten schon damals die Unterlagen verlorengegangen sein. Die letzte Chance, irgendwelche zeitgenössischen Nachrichten aufzufinden, ist 1945 zerstört worden, als das Gutsarchiv Rühstädt nach Kriegsende vollständig vernichtet wurde. Da es im 18. Jahrhundert auch keine staatliche Aufsicht über die Kirchen privaten Patronats gab, wird man sich endgültig damit abfinden müssen, daß keine schriftlichen Quellen vorhanden sind.

Deutlich besser unterrichtet sind wir über das Stifterehepaar. Mit dem Staatsminister Friedrich Wilhelm von Grumbkow (1678 - 1739) begegnen wir einer wichtigen Gestalt der preußischen Geschichte, die unter Friedrich Wilhelm I. eine herausragende, aber nicht immer rühmliche Rolle gespielt hat. Das Gut Rühstädt kam nach dem Aussterben der Eldenburger Linie der Quitzows 1719 in seinen Besitz. Unter anderem ließ er die Kirche von 1722 bis 1735 eingreifend umbauen.⁵ Heute gibt es nur noch wenige Überreste, die an diese Epoche der Rühstädter Ortsgeschichte erinnern. Es ist der aus Sandstein errichtete Obelisk am Ende des Guts-parks sowie der in der Kirche neben der Kanzel befestigte Messingbeschlag seines Sargdeckels. Kontakt mit dem Orgelbauer Wagner hatte v. Grumbkow mit Sicherheit durch sein Amt als Dompropst von Brandenburg.⁶ Die Schenkung der Rühstädter Orgel durch seine Frau markiert offenbar den Abschluß der Umgestaltung der mittelalterlichen Kirche zu einem weitgehend barocken Bauwerk. Die Stifterin Sophia Charlotta de Chevallerie stammte aus hugenottischer Familie und wurde

⁵ Johann Christoph Bekmann / Bernhard Ludwig Bekmann: Historische Beschreibung der Chur und Mark Brandenburg. Zweiter Band, Berlin 1753, Buch II, Kap. VIII, Sp. 214 (Reprint Hildesheim, Zürich, New York 2004). Die dort überlieferte Inschrift am Kirchturm ist nicht erhalten.

⁶ Akten über ihn im Domstiftsarchiv Brandenburg, BDK 916 - 917 und 1114 - 1120 (nicht eingesehen). In der von ihm erbauten Dompropstei auch ein lebensgroßes Porträt. Literatur über ihn: ADB 10 (1879), S. 22 - 25, NDB 7 (1966), S. 213 - 214. Torsten Foelsch: Rühstädt. Berlin: Deutsche Gesellschaft e. V. 1998. 22 S. m. Abb. (Schlösser und Gärten der Mark).

1681 als Tochter des hannoverschen Oberhofmeisters Simeon de la Chevallerie und seiner Frau Elisabeth de Philipponeau geboren.⁷ Seit der Jahreswende 1698/99 war sie in Berlin im Dienste ihrer Patin, der Kurfürstin Sophie Charlotte von Brandenburg, tätig. Am 4. Juni 1700 heiratete sie in Oranienburg den aus pommerischem Uradel stammenden Friedrich Wilhelm von Grumbkow. Aus dieser Ehe gingen 18 Kinder hervor, von denen neun den Vater überlebten. Frau von Grumbkow hat sich mit der Stiftung der Rühstädter Orgel ein bleibendes Denkmal gesetzt. Sie starb nur wenige Monate vor Wagner und wurde wie ihr Mann in Rühstädt beigesetzt. Ihr Familienwappen bekrönt noch heute das Orgelgehäuse. Unter den noch erhaltenen Werken Wagners kommt das Instrument in Bötzow lediglich 3fach besetzte Mixtur sowie drei in Baß und Diskant geteilte Register. Das ein Register kleinere Instrument in Gramzow verzichtet dagegen auf das Cornett, arbeitet jedoch auch mit drei Schleifenteilungen im Manual. Die identisch disponierten Orgeln in Pritzerbe und Felchow besaßen hingegen kein Pedal, waren aber im Diskant des Manuals mit einer Trompete 8' ausgestattet. Das weitere, oben bereits kurz erwähnte Schicksal der Rühstädter Orgel ist nur aus wenigen Notizen im Pfarrarchiv zu rekonstruieren. Für die 1844 ausgeführten Arbeiten erhielt Friedrich Turley insgesamt die recht stattliche Summe von 210 Reichstalern.⁸ Erst im Zuge der Restaurierung wurde deutlich, daß die tiefste Oktave des Gedackt 8', die Quintadena 8' (anstelle der ursprünglichen Quinte 1 1/2') und auch das Pedalregister Violoncello 8' auf Turley zurückgehen. Die entsprechenden Holzpfeifen sind an den mit geschmiedeten Nägeln angenagelten Vorschlägen und den runden Füßen erkennbar.⁹ Die von Friedrich Hermann Lütkemüller aus Wittstock vorgenommenen Änderungen an der Orgel erfolgten im Zuge einer umfassenden Renovierung der Kirche, bei der auch die Orgelempore neu erbaut wurde. Nach der in den Belegen der Kirchenkasse noch vorhandenen Rechnung (Pfarrarchiv, Rü 235/198) fand der „Abbruch“ der Orgel im Juni 1888, die Wiederaufstellung im April 1889 statt. Lütkemüller baute den Subbass 16' neu, ebenso die Pedalwindlade, den Schöpfbalg samt Kanälen, die Pedalklaviatur und die Pedalkoppel. Der hintere Gehäusebereich wurde von dem ortsansässigen Tischlermeister Köster verändert, der alte Violon 8' wegen der neuen Windlade von Lütkemüller umgearbeitet. Die Kosten beliefen sich auf insgesamt 821 Mark und 27 Pfennige. Nach den ausgeführten Arbeiten zu urteilen, ist vermutlich die Wagnersche Pedalwindlade bis 1888 erhalten geblieben, ebenso der originale Subbass 16'. Am Pfeifenwerk des Manuals hat Lütkemüller, was ihm aus heutiger Sicht hoch anzurechnen ist, keine Änderungen

⁷ H(orst) v(on) d(er) Ch(evallerie): Sophie Charlotte de la Chevallerie (1681 - 1749) und das Haus Grumbkow. in: Chevallerie'sches Familienblatt, Heft 17, Berlin 1938, S. 1 - 15. Exemplare dieses seltenen Periodicums im Verein Herold (Berlin) und in der Landesbibliothek Dresden, eine Kopie im Pfarrarchiv Rühstädt (Signatur Rü 28a / 384).

⁸ Pfarrarchiv Rühstädt, Rü 270/178 (Kirchenrechnungsbuch 1800 - 1849) und Rü 227/190 (Belege).

⁹ Dahingehend zu korrigieren ist der Text über die Rühstädter Orgel in: *Ars organi* 51 (2003), S. 255, der im wesentlichen identisch ist mit einem Ende 2002 gedruckten Falblatt.

vorgenommen. Ein letzter Eingriff erfolgte, als die Prospektpfeifen 1917 zu Kriegszwecken abgeliefert werden mußten. Sie konnten erst 1932 durch Pfeifen aus Zink ersetzt werden. Ein elektrisches Gebläse erhielt die Orgel im Jahre 1964. Noch jüngeren Datums waren elektrische Installationen, die bis zur Restaurierung die Ansicht des Spielschranks entstellten.

3. Die Wiederherstellung

Die tatsächlich ursprüngliche Disposition der Rühstädter Orgel (Gedackt 8' - Principal 4' - Rohrflöt 4' - Nassat 3' - Octav 2' - Quint 1 1/2' - Cornet 3fach - Mixtur 4fach - Subbass 16' - Posaun 8') wurde erst im Zuge der Vorbereitungen zur Restaurierung sichtbar. Unter den auf Friedrich Turley zurückgehenden, aufgenagelten Registerschildern wurde die originale Beschriftung in relativ gutem Zustand wiedergefunden. Erst dadurch wurde klar, daß die Orgel kein pedalloses Instrument war, sondern von Anfang an über zehn Register verfügte. Die entscheidende Frage war zunächst, ob die Bestandteile des 19. Jahrhunderts erhalten bleiben sollten, oder ob das von Wagner konstruierte Werk zurückgewonnen werden sollte. Die Entscheidung fiel aus mehreren Gründen für die letztere Variante. Der Substanz von 1844 und 1888 konnte nur bedingt ein eigenständiger Wert beigemessen werden, weil zumindest von Lütkemüller noch sehr zahlreiche Instrumente existieren. Zudem waren alle diese Holzteile erheblich angegriffen und durch das heute verbotene Holzschutzmittel Hylotox verseucht. Vor allem aber waren angesichts von 6 originalen Registern die Voraussetzungen gut, ein kleines Instrument Wagners mit der ihm innewohnenden klanglichen Logik vollständig wiederzugewinnen. Die nun folgende Ausschreibung der notwendigen Arbeiten gewann die Firma Orgelbau Waltershausen GmbH. Mit der Restaurierung des Gehäuses wurde Frau Corinna Streitz aus Seehausen (Altmark) beauftragt. Trotz der angestrebten originalgetreuen Restaurierung waren einige kleine Kompromisse notwendig. Durch die Umbauten des 19. Jahrhunderts war nämlich nicht mehr erkennbar, wie der hintere, offenbar verlängerte Teil des Gehäuses ursprünglich konstruiert war. Da jedoch Teile der barocken Hölzer wiederverwendet worden waren, blieb das Gehäuse weitgehend unverändert und hebt sich nun durch eine dunklere Farbfassung von der Vorderfront ab. Durch die von der Seite nach hinten versetzte Tür ist das Werk jetzt wesentlich besser zugänglich, zumal auch der von Lütkemüller in die Orgel gelegte Magazinbalg entfernt wurde. Unbekannt war ferner der einstige Standort der Balganlage. Nach langer Diskussion wurden die rekonstruierten Keilbälge nicht auf der Empore aufgebaut, sondern in den Turm verlegt. Der einzige Kompromiß besteht nun darin, daß die ebenfalls im 19. Jahrhundert hinzugefügte Pedalkoppel als Fußhebel belassen wurde. Grundlage für die Restaurierung bzw. Rekonstruktion des Pfeifenwerks war eine Konzeption, die von Dietrich Kollmannsperger am 30. Juni 2003 vorgelegt wurde. Demnach boten anderweitig erhaltene Instrumente von Wagner und seinen Schülern eine zuverlässige Grundlage für die

Rekonstruktion der in Rühstätt verlorenen Teile. Im einzelnen wurden folgende Orgeln herangezogen: Sternhagen (Keilbälge, Pedalwindlade, Belag der Manualklaviatur, Pedalklaviatur, Subbass), Bötzow (Gedacktpfeifen C, D - H, Pedaltraktur und Pedalwellenbrett), Brandenburg Dom (Prospektpfeifen, Posaune 16'), Schönwalde bei Nauen (Quinte 1 1/2'), Rheinsberg (Kehlen der Posaune 8' von Scholtze) und Ringenwalde (Prospektpfeifen Principal 4' von Migendt). Die Stimmtonhöhe (465 Hz bei 15° C) blieb ebenso erhalten wie die sehr kräftige Intonation des Pfeifenwerks (Winddruck: 75 mm WS). Da es für die ursprüngliche Stimmungart keine Anhaltspunkte mehr gab, wurde – dem Abnahmegutachten einer Wagnerorgel von 1740 folgend – eine nur leicht ungleichschwebende Temperatur (Neidhardt III) gewählt. Alle entfernten Bestandteile des 19. Jahrhunderts wurden als Dauerleihgabe im Mecklenburgischen Orgelmuseum Malchow eingelagert.

Die Restaurierung des Prospekts zielte darauf ab, die barocke Farbfassung wiederzugewinnen. Unter dem weißen, erst 1962 aufgetragenen Ölfarbanstrich wurde in mühsamer Kleinarbeit eine fein abgestufte Marmorierung freigelegt. Das zum Teil extrem wurmzerfressene Schnitzwerk wurde gefestigt und in seiner Farbfassung nur leicht korrigiert. Frei hinzuerfunden und durch eine Thüringer Werkstatt geschnitzt sind lediglich die Posaunen, die von den Engeln gehalten werden. Als Kompromiß belassen wurde die untere Verblendung des mittleren Pfeifenturmes, obwohl sie in ihrer primitiven Ausführung und im Vergleich mit anderen Wagnerischen Gehäusen offenbar eine spätere Zutat darstellt.

Die gestellte Aufgabe wurde von der beauftragten Werkstatt unter der Leitung von Orgelbaumeister Joachim Stade hervorragend gelöst. Die Abnahme erfolgte am 13. und 26. Mai 2005 durch Kantor Johannes Wauer (Wittenberge), Dietrich Kollmannsperger und Kantor Gottfried Förster (Havelberg). Am 5. Juni 2005 wurde die Wiedereinweihung durch Gottesdienst, Gemeindefest und Konzert mit etwa 175 Besuchern gebührend gefeiert. Die Gesamtkosten der Restaurierung beliefen sich auf rund 94.000,- €. Mehr als die Hälfte dieser für eine dörfliche Kirchengemeinde unerschwinglichen Summe wurde getragen durch die Ostdeutsche Sparkassenstiftung und Lottomittel des Landes Brandenburg. Ferner beteiligten sich die Kirchengemeinde, der Kirchenkreis Havelberg-Pritzwalk, die Evangelische Kirche in Berlin-Brandenburg, die Union Evangelischer Kirchen, die Aktion zur Rettung historischer Orgeln (Berlin), die Initiative Dorfkirchensommer (Berlin), der Förderverein Rühstätt e. V., die Stiftungen der Evang. Darlehnsgenossenschaft (Kiel) und der Bank für Kirche und Diakonie (Duisburg) sowie zahlreiche private Spender. Mit dem Abschluß dieses Vorhabens innerhalb von nur vier Jahren wurde ein herausragend wertvolles Instrument wiedergewonnen, durch das das vielbesuchte Storchen-dorf Rühstätt einen zusätzlichen Anziehungspunkt gewonnen hat.



Foto: Gregor Peda, D-94034 Passau (Zustand nach der Restaurierung 2005).